

Programm

der

Realschule auf der Burg,

durch welches zur

öffentlichen Prüfung ihrer Schüler

Dienstag den 8. April um 8 Uhr Morgens

im Namen des Lehrer-Collegiums

ergebenst einladet

Heinrich Schiefferdecker,

Director.

Inhalt.

1. Abhandlung: Die ostpreussischen Fischereien von Herm. Rupp.
2. Schulnachrichten und Lehrplan.

Königsberg i. Pr., 1862.

Druck der Universitäts-Buch- und Steindruckerei von E. J. Dalkowski.

Ordnung der öffentlichen Prüfung.

1) Vormittags von 8 Uhr ab.

Sexta: Religion. Latein.
Quinta: Rechnen. Französisch.
Quarta: Mathematik. Deutsch.
Tertia a.: Geographie. Latein.
Tertia b.: Englisch. Geschichte.

2) Nachmittags von 3 Uhr ab.

Secunda: Französisch. Mathematik.
Prima: Deutsch. Physik.

Zwischen den einzelnen Lectionen declamatorische Vorträge der Schüler in deutscher, französischer und englischer Sprache.

Nach beendigter Prüfung Entlassung der Abiturienten. — Abschiedsrede des Abiturienten Hoffheinz, französische Rede des Primaners Rasche.

Zum Schluß: Chöre von Beethoven, Rüden, Abs, Köster und Graf.

368107



Ueber die ostpreussischen Fischereien.

Die Sorge für die Ernährung eines Volkes hat zu allen Zeiten die denkenden Staatsmänner besonders beschäftigt; denn sie konnten es sich nicht verhehlen, daß davon mehr oder weniger die Existenz des Staates abhängt. Wie aber der Zweck einer naturgemäßen Ernährung des Volkes zu erreichen sei, darüber ist man zu verschiedenen Zeiten verschiedener Meinung gewesen. Die Alten, namentlich die Römer, hielten den Ackerbau für das einfachste Mittel, und selbst Philosophen und Dichter beieferten sich, diesen edelsten aller Culturzweige zu heben und zu verherrlichen. Zwar waren die Väter der ewigen Roma nicht im Stande, die Bevölkerung dieser Weltstadt durch die Erzeugnisse der Umgegend mit den nöthigen Lebensbedürfnissen zu versorgen; sie mußten vielmehr ihre Zuflucht zu den Zufuhren aus Sicilien und Aegypten nehmen: aber sie gaben dadurch zu erkennen, daß es Pflicht des Staates sei, die Wege für die Ernährung des Volkes selbst zu bahnen. Zur Entwicklung eines Systems der National-Oekonomie sollte indessen das Alterthum nicht gelangen; denn mit dem Einbruche der Deutschen in jene Stätten der Cultur, des Handels und der Kunst wurde die wichtige Frage über die zweckmäßige Ernährung eines Volkes auf ein Jahrtausend vertagt. Statt des Pfluges waltete nun die Herrschaft des eisernen Speeres, die gleichfalls ihre Säger und Lobredner fand. Alle religiösen und socialen Fragen wurden durch das Schwert gelöst, das allerdings kein Zauberstab war, der die niedern Volksklassen vor Hunger und Elend schützen konnte. So blieb es denn der neuern Zeit vorbehalten, den naturgemäßen Weg für die Ernährung des Volkes einzuschlagen. Sie bemächtigte sich der Errungenschaften des Alterthums und des Mittelalters, indem sie theils den Ackerbau zu einer Vervollkommnung führte, von der die Alten keine Ahnung hatten, theils die Macht des Schwertes den übrigen Staatsinteressen dienstbar machte und dieselbe allein zum Zwecke der Vertheidigung des Vaterlandes und zur Erhaltung des Friedens verwendete.

Aber welche Veränderungen mußten vorhergehen, welche Stürme mußten Europa erschüttern, wie viele Fesseln mußten gebrochen werden, ehe die Menschheit den angedeuteten naturgemäßen Weg betreten konnte! Wir wollen ihn hier in kurzen Worten anführen, es ist die unbehinderte Entfaltung sämmtlicher Culturzweige des menschlichen Lebens.

Auch in unserer Provinz haben Ackerbau und Viehzucht einen seltenen Aufschwung genommen. Wohin wir unsere Schritte wenden, sei es selbst nach dem Ostseestrande, überall sehen wir die meilenslangen Paltwen verschwunden und in gutes Ackerland verwandelt. Allerdings hat man vielfach das

Schöne dem Nützlichen geopfert, indem man die Wälder verschwinden ließ; aber wer will dieses dem Besitzer verargen, der dadurch eine dreifach höhere Bodenrente zu erzielen wußte! Die Viehzucht hatte sich namentlich der Fürsorge unserer thätigen Regierung zu erfreuen. Mit großen Kosten führte man Zuchttiere und veredelte Schafe in sämtliche Kreise der Provinz ein, wodurch nicht nur die Erträge der Landwirtschaft erhöht, sondern auch die Qualität eines bedeutenden Nahrungsmittels, nämlich des Fleisches, erheblich verbessert wurde. Nur ein Zweig der volkwirthschaftlichen Cultur ist bei uns, wie im ganzen innern Europa zum großen Nachtheil der armen Bevölkerung sehr in den Hintergrund getreten, es ist die Fischzucht. Das Fleisch der Fische gehört unstreitig zu den gesündesten Nahrungsmitteln, welche wir besitzen. Auf den Tischen der Alten durfte es niemals fehlen; sie zählten es sogar zu ihren feinsten Speisen, wofür sie die größten Summen verschwendeten. Bekanntlich zahlte der Consul Afninius Celer für einen *Mullus surmuletus* L., einen Fisch von 3 Pfunden, der unserm Barsche ähnlich ist, 400 Thlr. Es ist der Wissenschaft bisher noch nicht gelungen, ein Giftorgan in einem Fische zu entdecken. Daß allerdings das weiche oder mit Fett durchzogene Fleisch mancher Fische leicht in einen Zustand übergeht, der für den Genießenden die nachtheiligsten Folgen haben kann, darf uns nicht in Erstaunen setzen, denn dasselbe gilt in gleichem Maße von dem Fleische mancher Säugethiere; daß indessen der ausschließliche Genuß von Fischen Hautausschläge verursache, oder die Menschen durch vorherrschende Fischnahrung körperlich geschwächt und ganze Völkerschaften entartet seien, ist durch Geschichte und Erfahrung genügend widerlegt. Der Bewohner der norwegischen Küsten, der fast nur von getrockneten oder frischen und gepökelten Fischen lebt, erfreut sich einer ebenso kräftigen Gesundheit, als der Ackerbauer Ostpreußens, und unsere Mitbürger mosaischen Bekenntnisses, die bekanntlich zu den größten Verehrern des Fischfleisches gehören, bekunden keine Abnahme ihrer Kräfte. Doch wollen wir es nicht verschweigen, daß unter den Fischen, deren Genuß, wenn auch nicht auf Grund wissenschaftlicher Untersuchungen, so doch erfahrungsmäßig als schädlich betrachtet wird, sich auch ein in unsern Gewässern bekannter Fisch, nämlich *Barbus fluviatilis* C. (*Cyprinus Barbus* L.) befindet, dessen Rogen namentlich für giftig gehalten wird. Unser Landsmann, Johann Gottlieb Bujack, stellt diese Behauptung in seiner Naturgeschichte der höhern Thiere Preußens auf (p. 334. 5); fügt aber auch gleich den Wunsch hinzu, es möchte die Sache noch gründlicher untersucht werden, weil Bloch sie entschieden verwirft. Soviel wir wissen, ist seit dem Jahre 1837, in welchem Bujacks Werk erschien, weder von Privaten, noch von Behörden eine Untersuchung darüber angestellt worden, weil in dieser Zeit wahrscheinlich Niemand von dem Genuße des Rogens von *B. fluviat.* gestorben sein wird.

Der Genuß todtter Fische, gegen den vielfach der größte Widerwille herrscht, ist gewiß nicht schädlich, wenn man nur die todtten von den verweseten unterscheidet. Es ist unmöglich, einige Seefische, wohl auch manche Arten Süßwasserfische auch nur wenige Stunden nach dem Fange lebend zu erhalten. Die Schellfische, namentlich unser Dorsch, selbst die Flundern verfallen außerhalb des Wassers leicht in Asphyrie, der erst später der Verwesungsprozeß folgt. Uebrigens ist der Widerwille gegen todtte Fische keinesweges consequent, denn einige Gattungen Lachs, die nur todt auf den Markt gelangen, hält man für eine Delikatesse, während viele, allerdings billige Fische in demselben Zustande als ungesund verachtet werden. Endlich führt man noch die Unverdaulichkeit des Fleisches mancher Fische an, um seine Abneigung zu rechtfertigen. Der Aal ist namentlich deswegen von vielen Tischen verbannt, aber gewiß mit Unrecht, da die Römer, die den Deutschen an Körperkraft nachstanden, jenen Fisch mit Leichtigkeit verdauten.

Gesetzt aber auch, es würde uns gelingen den Ekel vieler unserer Mitbürger gegen den Genuß getödteter Fische zu bekämpfen, so würden wir doch in Verlegenheit gerathen, wenn wir ihnen die Quellen, aus denen sie jenen Ersatz für das Fleisch der Säugethiere gut und billig beziehen könnten, namhaft machen sollten, weil der Ertrag unserer Fischereien sich leider sehr verringert hat. Wir wollen es nicht unterlassen, die Ursachen dieser Erscheinung hier einer nähern Prüfung zu unterwerfen. Es sind zunächst solche, die nicht im Bereiche menschlicher Berechnungen liegen. Denn obgleich diejenigen unserer Ströme, welche in die Ostsee fließen, wie die Memel und Weichsel, einen sandigen Boden, klares Wasser und reichlichen Wassergehalt, also alle Eigenschaften besitzen, die zum Laichen gewisser Fischgattungen erforderlich sind, so läßt sich doch nicht in Abrede stellen, daß sich gerade die Zugfische in jenen Gewässern verringert haben.

Selbst Königsberg erfreute sich noch im Jahre 1738 des Besuches der Lachse, weshalb auch die Altstädter 2 Wehren im Pregel aufgestellt hatten. Auch die Umwohner von Pillau trieben einen nicht unbedeutenden Handel mit Lachsen, der jetzt zum Theil aufgehört hat. Die einzigen Orte, welche jetzt noch für den Lachsfang in Betracht kommen, sind die Mündungen der Memel und diese selbst bis in die Gegend von Tilsit. Ueber die Ergiebigkeit desselben werden wir uns noch bei Besprechung der Hauffischeereien äußern. Auch der Stör ist an den ostpreussischen Küsten ein seltener Gast geworden. Bekanntlich wurde er früher bei Pillau in Menge gefangen, weshalb auch die Stadt selbst einen gekrönten Stör in ihrem Wappen führt. So erzählt auch Carl Rappolt in seinem Berichte vom Preussischen Paradiese (aus dem Jahre 1742) ausdrücklich: „Nach dem Haffe hin in Bogram, nahe bei Altpillau, lieget die Störbude, wo man zusiehet, wie der ungeheure Stör aufgebracht, zerlegt, gepackt und der Caviar zubereitet wird, wovon das Meiste nach England gehet“. Wir wollen mit dem genannten Verfasser, der übrigens einer unserer thätigsten Naturforscher in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts war und dessen Werk über den preussischen Stör und Störfang leider im Manuscript geblieben ist (Erläutertes Preußen Tom II. pag. 101) über den letzten Satz seiner Behauptung nicht rechten; denn Pillau hat seewärts nie Caviar ausgeführt, wohl aber mögen die in Pillau überwinterten Schiffe, die meistentheils den Engländern angehörten, ihren eigenen Bedarf an Caviar, der zu jener Zeit sehr billig war, aus Altpillau bezogen haben. — Friedrich Samuel Vock, dessen Versuch einer wirthschaftlichen Naturgeschichte 1784 erschien und der den Stör noch zu den schwimmenden Amphibien zählt, giebt bestimmte Zahlen über die Größe des Störfanges an. Vor dem Jahre 1779 fing man in glücklichen Jahren bis 650 Stück, die eine Länge von 10—12 Fuß hatten; die Pacht betrug damals 1000 Thlr., eine für die damaligen Verhältnisse bedeutende Summe; bald darauf ging sie auf 500 Thlr. dann auf 400 herunter, wobei der Pächter noch einen Verlust in Aussicht hatte. Zu unserer Zeit hat der Störfang bei Pillau nicht gerade aufgehört, aber er ist äußerst unbedeutend; im vorigen Jahre wurden etwa 50—60 kleine Fische gefangen, die nur eine Ausbeute von wenigen Pfunden Caviar gaben, während schon ein Fisch mittlerer Größe 50 Pfd. liefert. Häufiger wird der Stör bei Kahlberg auf der Nehrung gefangen, namentlich aber soll er sich seit dem Durchbruche der Weichsel in größerer Menge bei Neufähr eingefunden haben. Die hier gefangenen großen Exemplare werden mit 18—20 Thlr. bezahlt; jene Störbude indessen, die von Rappolt und Vock so häufig angeführt wird, würden die jetzigen Pillauer gewiß für eine Erfindung jener Historiker erklären, wenn wir nicht durch Herrn Stadtkämmerer Cartellieri die freundliche Mittheilung erhalten hätten, daß auf der Grundstätte derselben jetzt das Buffey'sche Haus in Altpillau stehe.

Wir würden gewiß auch die stete Abnahme vieler anderer Seefische nachweisen können, wenn uns nicht jede statistische Angabe aus früheren Zeiten fehlte. Beckmann und Leo haben darüber schon im

16. Jahrhundert geklagt, Pisanti und Voß behandelten dasselbe Thema im 18. Jahrhundert. Der Letztere ist namentlich die einzige Autorität für Jeden, der es unternimmt, über den Zustand der Preuß. Fischereien zu schreiben. Bujack muß sich gleichfalls auf ihn berufen, wenn er das häufige Vorkommen einer Species beweisen will. Aus welcher Quelle übrigens Dr. Anton v. Eszel „die Ostsee und ihre Küstenländer“ oder vielmehr das Original dieses Werkes die Bemerkung geschöpft hat: „In zwei Zeiträumen, im März und April und von Ende des August bis gegen die Mitte des September wird der Stör unweit Pillau gefangen. Es ist dieser Fischzug eine Art Volksfest geworden, das eine Menge Neugieriger aus den benachbarten Gegenden dorthin zieht“ ist mir bisher unbekannt geblieben. Offenbar ist hier Pillau mit Astrachan verwechselt. Die Verminderung der Fischzüge nach unsern Küsten ist übrigens ein Factum, das mit der Abnahme der Fischereierträge an den Küsten der Nord- und Ostsee überhaupt in genauem Zusammenhange steht. Sehr berühmt waren bekanntlich die Lachsffischereien an der Schottischen Küste, namentlich bei Berwick upon Tweed. Hier kosteten 19 Pfd. Lachs im Jahre 1814 nur 20 Sgr., während sie schon 1828 mit 2 bis 4 Thlr. bezahlt wurden. Der Lachs war im genannten Orte eine so gewöhnliche Hausmannskost, daß die dienende Klasse bei der Vermiethung ausdrücklich die Bedingung stellte, nur zweimal in der Woche Lachs essen zu dürfen. Man veranschlagte damals den jährlichen Ertrag aus dem Lachsfange auf 150000 L. Sterling, eine Summe, die den gesammten Werth unserer Fischereien in Ost- und Westpreußen bedeutend übersteigt. Aber bald nach dem Jahre 1828 wurde auch an jenen Küsten die Abnahme der Fischereierträge sehr bemerkbar, ohne daß man sich die Ursache zu erklären vermochte. Einige heißblütige Politiker meinten zwar, daß die damals schlechten politischen Verhältnisse den Lachs von dem Besuche der Küsten abgehalten haben; Andere, daß ein Schmaroger (*Lernea salmonea* L., eine Art der Fischläuse), der den Lachs durch heftiges Zwickeln in die Flüsse treibe, nicht gehörig im Interesse Englands gearbeitet habe, doch bekümmerte sich die Regierung nicht weiter um dergleichen Ansichten. Sie gab Gesetze zum Schutze der Lachsbrut, bestimmte eine Zeit für die Schließung der Flüsse und überließ das Weitere der Zeit und der Natur. Aber trotz jener Vorkehrungen verminderte sich der Lachsfang jährlich.

Zur Beeinträchtigung der Fischereien hat wesentlich die Entwicklung der Dampfschiffahrt auf kleinen Gewässern beigetragen. Denn die Fische werden dadurch nicht nur während der Laichzeit gestört, sondern auch die künftige Brut vernichtet, indem der Laich durch die heftige Wellenbewegung auf das trockne Ufer geworfen wird. Selbst kleine Flüsse, wie die Deime, und Kanäle, wie der Friedrichsgraben, sogar die Beck bei Kranz, über die ein rüstiger Turner springen kann, werden gegenwärtig von Dampfschiffen befahren. Unser sanfte Pregel muß sogar seinen Rücken hergeben, um 20 bis 30 jener Kolosse zu tragen. Der arme Fischer wendet sich klagend an die Regierung, die ihm leider nicht helfen kann, da der Handel ungleich wichtiger ist, als der Ertrag an Fischen. Diesen schadet nicht minder die Ausbreitung der Fabrikindustrie. Das aus den Fabriken abfließende Wasser enthält nämlich nicht selten Chlor, Salzsäure, Kalk- oder andere Aetzstoffe, welche für die Fische ebenso nachtheilig sind, wie die faulenden organischen Substanzen, welche durch die Abzugskanäle aus den Städten in die Ströme gelangen. So starb im Sommer 1855 eine Menge Fische in den durchlöcherten Rähnen unserer Gildefischer, weil die Schwefelsäure aus einem zerbrochenen Ballon den Weg längs der Rinnsteine nach dem Pregel genommen hatte.

Daß endlich auch die Reformation zur Verringerung unserer Fischereien mitgewirkt habe, ist zwar eine gewagte, aber keineswegs unwahre Behauptung. Denn vor der Kirchenspaltung war Jedermann gehalten, 2 bis 3 mal in der Woche Fische zu essen. Natürlich sahen sich die großen Besitzer genöthigt, ihre Weiher

für sich und ihre Leute mit Fischen zu versehen, also auch auf die Vermehrung derselben bedacht zu sein. Mit der Ausbreitung der Reformation hörten auch zugleich die Fasttage auf, das obligatorische Verhältnis zwischen dem religiösen Cultus und der Fischproduction wurde gelöst, leider aber auch den untern Volksklassen eine Abwechslung in der knappen Auswahl ihrer Speisen und überdies ein gesundes Nahrungsmittel entzogen. Allerdings hätte auch unserer Provinz ein Ersatz für die eingegangenen Fischweihen geboten werden können, als man anfing, die im südlichen Europa heimischen Karpfen bei uns einzuführen. Von Arnberg bei Kreuzburg, woselbst im Anfange des 16. Jahrhunderts der erste Karpfenteich angelegt wurde, verbreiteten sie sich durch die Bemühungen des Herzoglichen Rathes Caspar v. Kostitz sehr bald über einen Theil unseres Vaterlandes. Allein diese Fische gelangten nie auf den Tisch unseres armen Mannes, theils weil die Anlagen der Teiche mit Unkosten verbunden waren, die man durch den hohen Preis der Karpfen wieder einbringen wollte, theils weil auch ganze Kreise wegen der Beschaffenheit ihres Bodens keine Teiche anlegen konnten. Seitdem überdies die großen Landgüter ihre Besitzer so oft gewechselt und diese ihr Hauptaugenmerk auf die Verbesserung des Bodens gerichtet haben, sind die Karpfenteiche vollends unbeachtet geblieben, zum Theil sogar wieder eingegangen.

Gegenwärtig bewegen sich die Fischereien Ostpreußens auf 3 Gebieten: der Ostsee, den Haffen und den Landseen (mit Einschluß der Flüsse).

Der Küstenstrich für Seefischerei reicht von dem Dorfe Nimmersatt, welches nördlich von Memel liegt bis zum Dorfe Neukrug auf der frischen Nehrung. Er umfaßt demnach eine Länge von 27 Meilen und ist recht geeignet, den Freund von extremen Naturschönheiten mächtig anzuregen. Gleich einem Streifen der Wüste zieht sich die kurische Nehrung von Memel bis Kranz hin. Das Wäldchen bei Schwarzort, über welches J. Schumann in den neuen Preussischen Prov.-Blättern eine ebenso belehrende als interessante Untersuchung mitgetheilt hat, die 5 oder 6 Fichtenstämme bei Pilsoppen, die aus dem Sande hervorstehenden Büschel längst verschütteter Bäume bei Nidden, endlich die lieblichen Haffwiesen bei Rossitten bilden die ganze Vegetation, die der Wanderer auf einer Entfernung von 13 Meilen antrifft. Hier liegen in großen Zwischenräumen, umgeben von 100 Fuß hohen Sandbergen, die nur zu oft ihre Stelle gewechselt haben, die Fischerdörfer Schwarzort, Preil, Nidden, Pilsoppen, Rossitten, Sarkau und das nunmehr fast ganz vom Flugsande bedeckte, durch das Geburtshaus unseres hochgeachteten Landsmannes Rhesa bekannte Karwayten. Die Bewohner der genannten Orte führen ein echtes Fischerleben. Je nachdem es die Jahreszeit mit sich bringt, sind sie bald auf der See, bald auf dem Haffe beschäftigt. Tage lang bringen sie auf dem Wasser zu, während eine alte Frau das Feuer unter dem Kessel des häuslichen Herdes unterhält, damit die Zurückkehrenden nach schwerer Arbeit ihren Hunger stillen können. Wenn aber das Eis des Haffes weder hält noch bricht und sie die jenseitigen gesegneten Ufer der Niederung nicht erreichen können, sind sie oft herben Entbehrungen ausgesetzt. Weiter nach Süden an den waldbefränzten Höhen des Samlandes liegen jene romantischen Dörfer, die der Königsberger so gern dem Fremden zeigt. Rechnen wir zu diesen noch die Dörfer Mellneraggen und Karkelbeck bei Memel, so sind es 30 Ortschaften, die sich mit dem Fischfange an der Ostsee beschäftigen. Die Objecte derselben sind: die Flunder, Kliesche, Scholle (*Pleuronectes Flesus*, *Limanda*, *Platessa L.*), wohl auch die Steinbutte (*P. maximus*) bei Großkuren und Memel, vor allen aber der Dorsch (*Gadus Callarias L.*) und der Hering (*Clupea Harengus L.*). Ueber die Höhe des Ertrages der einzelnen Gattungen ganz sicher Verbürgtes festzustellen, ist unmöglich, da die meisten Fischer keine Notizen darüber machen, viele dagegen, namentlich die Litthauer, jeden Fremden,

der nach ihren Angelegenheiten fragt, für einen verkappten Fischpächter oder einen Regierungsbeamten halten, der ihren Zins leicht um einige Thaler erhöhen könnte. Doch haben uns vieljährige Beobachtungen an verschiedenen Theilen des Strandes zu folgendem Resultat geführt:

Ein Fischerwirth in solchen Dörfern, die nur Seefischerei treiben, hat durchschnittlich ein jährliches Einkommen von 70 bis 100 Thlr., je nachdem das Jahr günstig war, rechnen wir dazu die Gehilfen, Knechte oder Mägde, die ein Fischerdorf braucht, und lassen dieselben an dem Gesamtgewinn Theil nehmen, so kommen auf den Kopf 30 bis 50 Thlr. Ungünstiger gestaltet sich dieses Verhältniß auf Samland, wo in manchen Dörfern der Wirth noch nicht 40 Thlr. Einkommen erreicht, und auf den Kopf kaum 15 Thlr. gerechnet werden können. Am günstigsten ist das Ergebnis für Nidden; hier kommen auf einen Fischerwirth durchschnittlich 112 Thlr., auf den Kopf 48 Thlr. Das ganze Dorf zählt 451 Einwohner, von denen 40 Fischerwirthe sind, die mit 53 Dienstleuten arbeiten. Die Einnahme sämmtlicher Ortschaften, also der ganze Ertrag der Ostpreussischen Seefischerei beträgt 20—30000 Thaler, die Fischerzinsen, welche von den Aemtern: Memel, Rossitten und Fischhausen erhoben werden, erreichen eine Summe von 1000 Thlr., mithin bezieht der Staat 1 bis 2 pCt. vom gesammten Einkommen.

Vergleichen wir die obigen Anschläge mit der Berechnung, welche Löschin in seiner Beschreibung Danzigs bei Angabe der Fischereien Hela anstellt, so kommen wir auf ein ähnliches Resultat. Der geehrte Verfasser sagt nämlich Seite 162. 163: Ein nicht ungünstiges Jahr bringt ein solches Part, nämlich den Antheil eines Fischers, beim Lachsfang auf 30 Thlr., beim Aalfange auf 15—20 Thlr., beim Flunderfänge auf 10—15 Thlr., beim Heringsfänge auf 30 Thlr., also etwa 85 Thlr., mithin erzielt Hela allein einen jährlichen Ertrag von 8500 Thlr., da die gesammte Einnahme auf 100 Parte vertheilt wird. Wir haben aber am Strande Dörfer, die ebenso groß sind; so hat Mellneraggen 599 Einwohner, Nidden 451, in jedem beschäftigen sich fast 100 Leute mit der Fischerei. Wenn nun aber Hela pro Kopf fast 40 Thlr. besser steht, so liegt die Ursache davon zunächst in der bessern Lage dieses kleinen Städtchens. Es befindet sich nämlich auf der Spitze einer fast 6 Meilen langen Sandbank, durch welche eine Bucht gebildet wird, die den Stürmen wenig ausgesetzt, also günstig für die Fischerei ist. Dann aber werden an unserm ganzen Strande sehr wenig Lachse und Aale gefangen; ziehen wir den Betrag dafür den Helaern ab, so bleiben pro Kopf 30 Thlr., was dem Ertrage an unsrer Küste sehr nahe kommt.

Und für eine solche Summe soll unser Fischer sein Leben wagen? Denn auf der ganzen Strecke von Pillau bis Memel ist nicht eine schützende Bucht, nicht ein einziges Flüsschen, in das er bei herannahendem Sturme einlaufen könnte. Ihm bleibt dann nur die Rückkehr nach dem kahlen Strande übrig, wobei sein Boot leicht entweder von den Wellen umgeworfen oder kurz vor dem Ziele so auf die längs des Strandes sich hinziehende Sandbank geschleudert wird, daß er um den Lohn eines sauren Tagewerkes gebracht wird. Vor einigen Jahren ertranken allein aus dem Dorfe Neukuren 6 Fischer. Wer wollte es demnach dem Strandbewohner verargen, wenn er eine mehr lohnende und sichere Beschäftigung vorzieht, wie sie ihm in den Bernsteingräbereien geboten wird, wo er 15—20 Sgr. Tagelohn erhält. Jetzt fischt er nicht mehr aus Noth, sondern nur, wenn er das Wetter dazu für geeignet hält. Hat er aber auch wirklich einen guten Fang gemacht, so muß er die Fische erst auf Wagen 5 Meilen weit bis nach Königsberg bringen, wodurch ihm wieder zwei Tage verloren gehen, und vielleicht noch durch die gewandte Art, mit der manche Händlerin zu zählen versteht, bittern Verlust erleiden. Natürlich werden den Fischereien immer mehr Hände entzogen, die Flotte verliert manchen tüchtigen Seemann; die arbeitende Volksklasse in den

Städten, die früher fast täglich auf ein billiges Gericht an Strömlingen oder Dorschen rechnen konnte, muß sich mit schlechter Kost begnügen, da sie die hohen Fleischpreise nicht erschwingen kann. Wir schließen mit der Behauptung, daß unsere Seefischerei in ihrem gegenwärtigen Zustand ein mangelhafter Erwerbszweig ist, der überdies zur Ernährung der Bevölkerung wenig beiträgt.

Das zweite größere Gebiet, über das sich die Ostpreussischen Fischereien verbreiten, sind die Haffe mit Einschluß der darin mündenden Flüsse. Wir unterwerfen zunächst das kurische Haff einer eingehenden Erörterung, da das frische Haff theilweise zu Westpreußen gehört. Das kurische Haff hat die Form eines rechtwinkligen Dreiecks, dessen Hypotenuse die Nehrung, die größere Kathete eine Linie von Memel bis Agilla am großen Friedrichsgraben, die kleinere Kathete eine Linie von Bodan bis Agilla bildet. Die Länge von N. nach S. beträgt etwa 13 Meilen, die größte Breite 6 Meilen; an der Mündung der Ruß 2 Meilen, bei Schwarzort $\frac{3}{4}$ Meilen, bei Memel 1200 Fuß, der Flächeninhalt 28 □-Meilen, es ist das größte aller Preussischen Binnengewässer. Die Wassermassen, welche ihm viele kleine Flüsse, namentlich aber die Ruß (am Ausflusse 900 Fuß breit), die Almat (1000 Fuß breit), Potalno, Warrus, Skirwith, Gilge, Tawell, Inse und Loye zuführen, sind so bedeutend, daß es nur bei anhaltendem Ostwinde unter das gewöhnliche Niveau sinkt. Seine Tiefe ist sehr verschieden; im südlichen Theile beträgt sie mitunter 20 Fuß, bei Schwarzort nur 3 Fuß, im Gatt bei Memel 16 bis 20 Fuß. Es giebt in ganz Preußen wohl nicht ein zweites Gewässer, das durch seine Lage so geeignet zum Fischereibetriebe wäre. Während auf der Westseite ein sandiger Grund, der von vielen Fischen gesucht wird, vorherrschend ist, steht die Ostküste mit Gewässern in Verbindung, die theilweise Moorgrund enthalten, auch erstrecken sich große Steinreihen, namentlich bei Windenburg weit ins kurische Haff hinein. Vor allen Dingen aber ist es die Verbindung mit der Ostsee, welche den Fischereien dieses Gewässers eine größere Bedeutung giebt.

Kaum ist die Memel mit ihren Mündungen vom Eise befreit, so zeigt sich daselbst, wie auch weit ins Haff hinein, ein reges Leben. In jedem kleinen Wirbel des Stromes bemerken wir unzählige Fischchen, die bald in die Höhe schnellen, bald schnell durchs Wasser streichen, während ihr zarter, fast durchsichtiger Leib in der hellen Frühlingssonne glänzt. Es ist der kleine *Salmo Eperlanus* L., der unbedeutende Stint, der sich vor unsern Augen bewegt. Nur einmal des Jahres während der Laichzeit gestattet ihm die Natur, an die Oberfläche des Wassers zu kommen, während er sonst die Tiefe der süßen Gewässer bewohnt. Eine unzählige Menge von Böten ist mit seinem Fange beschäftigt; auf allen Marktplätzen findet man ihn in großen Haufen zum Verkaufe ausgedoten, an keinem Orte aber mehr als in Heydekrug, diesem Hauptplatze für die Fischereien des kurischen Haffes. Wir glauben uns keiner Uebertreibung schuldig zu machen, wenn wir die Menge der hier verkauften Stinte auf 2000 bis 3000 Scheffel veranschlagen. Rechnen wir hinzu, daß sich in derselben Zeit etwa 40 Ortschaften mit dem Fange jenes Fisches beschäftigen, so können wir den Ertrag im Ganzen reichlich auf 6000 Scheffel veranschlagen. Da nun dieser kleinste *Salmo* 3" lang, $\frac{1}{3}$ " breit und $\frac{1}{4}$ " dick ist, so enthält 1 Scheffel etwa 3000 Stück, also 6000 Scheffel die ansehnliche Zahl von 18,000,000. Allerdings ist sein Geruch etwas unangenehm, doch wird er bei gehöriger Zubereitung von Kennern für eine Delikatesse gehalten; jedenfalls aber, und das ist die Hauptsache, schützt er die arme Bevölkerung jener Gegenden vor großer Noth. Die Szameiten aus der Umgegend Memels suchen bald in den Besitz dieser billigen Fastenspeise zu gelangen; sie lassen sich einen Sack damit anfüllen, legen ihn auf den Sattel, setzen sich darauf und eilen zu den lieben Ihrigen, um mit ihnen das frugale

Mahl zu theilen. Man weiß wahrlich nicht, ob man sich mehr über den guten Magen oder die Einfachheit dieser Leute freuen soll. Die Einnahme aus dem Stintfange kann man übrigens auf 3000 Thaler veranschlagen, da der Scheffel mit etwa 15 Sgr. in kleineren Posten verkauft wird.

Hat endlich das Eis aus den südlichen Theilen des Haffes die Küsten verlassen, so gewinnt auch das Leben auf dem Wasser eine größere Ausdehnung. Zunächst ziehen die Lachse aus der Ostsee bei Memel vorbei nach den Mündungen der Ruß und Gilge. Sie wissen mit Sicherheit die großen Ströme zu ermitteln, weil sie theils denselben Weg schon einmal gemacht haben, theils aus der Tiefe des Wassers und aus der Stärke der Strömung, also aus den Hindernissen, die sie beim Schwimmen finden, die bedeutenderen Flüsse unterscheiden. Die meisten nehmen ihren Weg nach der Mündung der Skirwith, an welcher ein Dörfchen gleiches Namens liegt. Hier ist der Hauptlachsfang für Ostpreußen.

Der Ertrag desselben kann in manchem Jahre bis auf 10000 Thlr., dürfte aber auch in ungünstigen Zeiten nur auf 5000 Thlr. zu veranschlagen sein. Der Preis eines Lachses, der 12—15 Pfd. schwer ist, beträgt 3 Thlr., mithin das Pfund an Ort und Stelle 4—6 Sgr. Da die Ausbeute auf 1500 bis 2000 Stück zu veranschlagen ist, so werden in Skirwith allein 15000 bis 20000 Pfd. Lachs verwerthet. Die Fischereien in Windenburg liefern 3000 Pfd., rechnen wir dazu die Erträge an andern Orten, so können wir die Höhe des ganzen Fanges auf 24 bis 30000 Pfd. veranschlagen. Die nicht zur Lachsfischerei geeigneteren Ortschaften sind indeß nicht unthätig gewesen. Ihre Böte streichen von den grünen Ufern des östlichen Haffes nach der sandigen Nehrungsseite. Zahllose Schwärme wilder Enten steigen auf und lassen sich nieder, während Scharen von *Larus fuscus* den Fischer begleiten. Von Zeit zu Zeit sieht man auch das Haupt von *Phoca vitulina* sich schnell aus dem Wasser heben, und mit den klugen Augen um sich schauen, um ebenso schnell wieder zu verschwinden. An dem kahlen Strande aber spaziert unbelästigt *Tringa arenaria*, *Haematopus ostragalus*, *Charadrius hiaticula*; auch einige Species von *Scolopax* fliegen scheu zwischen den Sandbergen hin. Der litthauische Fischer beachtet dergleichen Thiere nicht. Hinter seinem großen Rahne schleppt er das Netz, womit er den Brassen (*Cyprinus Brama*) überraschen will. Er hat die Kapuze tief ins Gesicht gezogen, hinter ihm steht die nie fehlende Flasche, deren Inhalt ihm ein Stück Bökelaal verdauen hilft. Ist das Glück ihm einigermaßen günstig, so kann er die Pacht für mehrere Jahre durch einen guten Zug aufbringen. War es doch dem Orte Karfeln, der 66 Thlr. Fischerzins zahlt, im Jahre 1860 geglückt, in einem Zuge für 750 Thlr. Brassens und Zander zu gewinnen. Minge fing 1858 auf ähnliche Weise für 450 Thlr. Brassens und Skirwith im Jahre 1856 für 1250 Thlr., welche Summe nach einem Durchschnittspreise auf 7200 Brassens schließen läßt. Ein solcher Fisch ist aber im Stande, 4 Personen zu sättigen; mithin lieferte jener Zug 28800 Personen eine Mahlzeit.

Auch eine andere Species von *Cyprinus*, die sich in den Binnengewässern nicht findet, weil sie erst aus der Nordsee in die Ostsee und Ende Juni ins Haff kommt, nämlich *C. Vimba* wird häufig gefangen, ist namentlich geräuchert recht schmackhaft und gelangt in dieser Zubereitung auch auf unsern Markt. Der einzige Schellfisch des süßen Wassers, die Quappe, (*Gadus Lata* L.) ist nicht so allgemein im Haff verbreitet, weil sie, wie Bujack sehr richtig bemerkt, aus dem Haffe in die Flüsse steigt. Doch kommt sie aus der Memel durch eine sonderbare Gewohnheit wieder in das Haff zurück. Sie kriecht nämlich zwischen die einzelnen Balken der Flöße, die aus Rußland kommen und lauert in den Spalten den kleinen Fischen auf. Diese Ansicht wird schon durch die Dertlichkeit bewiesen, an der sie am meisten angetroffen wird, nämlich

bei Ruß, also an dem Orte, wo das russische Holz umgestaut und nach Memel verflößt wird. Ruß zahlt für den Quappenfang 160 Thaler Pacht. Weit ergiebiger ist indessen der Aalfang. So geschieht auch *Muraena Anguilla* auf dem glatten Sandboden daherschleicht, um den Fischlaich aufzusuchen, so gewandt er jede Berührung mit einem schwimmenden Körper vermeidet, so entgeht er doch nicht den Nachstellungen der Fischer. Er ist in seinen Gewohnheiten der Antipode des Lachses; während nämlich dieser aus dem Meere in die Flüsse steigt, um zu laichen, macht jener den umgekehrten Weg; er geht nach der See und überläßt es seiner Brut, ihren Weg nach der ursprünglichen Heimath ohne ihn zu finden. Häufig begegnet man diesen kleinen Wandrern, die nach Dreyson's und Kroyer's Beobachtungen sogar die Schleusen erklettern, wenn sie ihren Weg versperret finden. Dem Hafffischer sind dergleichen Beobachtungen ziemlich gleichgültig; er theilt mit Aristoteles dieselbe Ansicht, daß der Aal einer *generatio aequivoca* sein Leben verdanke. Bujack kennt die Beobachtungen Dreyson's, wünscht aber noch, daß das Märchen von der Fortpflanzung des Aales endlich vor der Wahrheit einer gründlichen Untersuchung weichen möchte; er starb leider schon im Jahre 1840, ohne die Entdeckung Rathke's gekannt zu haben, der einen 2000 Jahre alten Irrthum durch das Mikroskop aufhellte, indem er nachwies, daß der Aal ebenso Rogen habe, wie jeder andere Fisch, die Körnchen desselben aber ihrer Kleinheit wegen mit dem bloßen Auge nicht sichtbar seien. Jedenfalls aber wäre der Aal längst von unsern Tafeln verschwunden, wenn seine Brut nicht in so zarter Jugend ihre Wanderschaft antreten müßte. Die Märkte von Memel, Heydekrug und Labiau sind vor andern mit diesem Fische versehen; doch werden die Erträge für das ganze Haff verschieden angegeben, weil nämlich die Umwohner desselben den Fisch selbst gern essen, also nicht oft zum Verkaufe stellen; die Zahlen schwanken zwischen 3 bis 5000 Thaler.

Eine andere Familie, nämlich *Perca* (*Lucio perca*, *cernua*, *fluvialis*) Zante, Kaulbarsche und Barsche, ist allerdings reichlicher im Haffe vertreten. Es sind besonders die im südöstlichsten Theile des Haffes gelegenen Ortschaften, welche sich viel mit dem Fange der letztgenannten Fische beschäftigen. Löckeroth, Inse, Tawe, Gilge, Remonien zahlen für den Kaulbarschfang pro Kahn einen Thaler. Zwar ist uns kein Beispiel bekannt, wie es Bock beim kurischen Haffe aufführt, daß man nämlich bei Fischhausen 700 Tonnen (à 120 Etof) Kaulbarsche in einem Zuge gefangen habe, doch können wir den Ertrag aus den 3 genannten Species, namentlich aber von *P. lucioperca* L., über dessen häufiges Vorkommen im kurischen Haffe schon 1589 eine landesherrliche Verordnung spricht, die das Einsalzen der Zander und das Verpacken in Fässer befiehlt, reichlich auf 5000 Thlr. veranschlagen. Leider gestattet uns der Raum dieser Blätter nicht, noch einer Menge kleiner Fische zu erwähnen, die zunächst in den Verbindungsgewässern des Haffes mit der Memel und der Deime gefangen und wodurch noch viele hundert Thaler verdient werden. Dahin gehören vorzüglich einige Species von *Cyprinus* z. B. *C. Blicca*; selbst *Gasterosteus aculeatus*, der einzige Fisch, der seine Brut bewacht und überall begleitet. Er wird beim Thranfischen benutzt. Auch müssen wir die Neunaugen (*Petromyzon fluviat.* L.) unter die Zahl derjenigen Fische aufnehmen, deren Ertrag einer Erwähnung werth ist. Sie beschließen zugleich die Fischereien am Ende des Jahres, da sie schon im December aus der Ostsee ins Haff und weiter hinaus in die Flüsse gehen, um daselbst zu laichen. Ihr Fang war gerade in frühern Zeiten im kurischen Haffe äußerst lohnend. Tausende von Schocken wurden verschickt, namentlich über Königsberg. Der hohe Preis aber, den sie allmählig erreichten, indem das Schock von 15 Egr. auf 2 Thaler stieg, machte den Handel wenig einträglich. Die meisten werden gegenwärtig in Skirwith gefangen, doch dürfte die Ausbeute kaum 200 Schock betragen. Die Ursache für die so plötzliche

Abnahme jenes so schmackhaften Fisches ist allein in den Molebauten bei Memel zu suchen. Die dadurch gesteigerte Strömung, namentlich aber der heftige Eisgang reißen den Sandgrund gewaltig auf oder versanden die Reusen und erschweren den Fischen das Eindringen. Bei Pillau hat sich dieselbe Erfahrung bestätigt; seit den Molebauten sind die Neunaugen verschwunden.

Nachdem wir bisher unser Augenmerk auf die Menge der stummen Bewohner des Haffes gerichtet hatten, ist es unsere Pflicht, den Nutzen hervorzuheben, den sie dem Handel und dem Staate bringen. Von Bedeutung sind für den erstern die Orte Memel, Heydekrug und Labiau. In dem Memeler Kreise beschäftigen sich etwa 133 Personen mit dem Fischhandel, in dem Labiauer 84, in dem Heydekruger 96, im Kreise Königsberg 54, in unserer Stadt selbst 27. Schon aus diesen Zahlen läßt sich auf den Handel der verschiedenen Ortschaften schließen; doch sind Memel und Labiau mehr die Mittelpunkte für den Binnenhandel, während Heydekrug ausschließlich nach Rußland Geschäfte mit Fischen macht. Hier werden im Frühjahr durch jüdische Kaufleute große Posten expedirt, die man für's Jahr mit 15 bis 20000 Thaler veranschlagen kann. Rechnen wir dazu den Verkauf in Memel, Labiau und allen kleinen Ortschaften, ferner die Erträge einzelner Gattungen, die von den Leuten selbst verbraucht werden, so können wir die ganze Ausbeute des kurischen Haffes nach einem mittlern Durchschnitte auf 60000 Thaler veranschlagen. Doch ist die Vertheilung dieser Summe eine sehr ungleiche. Während der kleine Fischerwirth mancher Dörfer auf seinen Antheil kaum 40 Thlr. erhält, bezieht ein anderer 300 bis 400 Thlr. Auch sind die Leute am kurischen Haffe dadurch besser situiert, als die Bewohner des Ostseestrandes, daß sie billige Weide für ihr Vieh haben, oft auch, mit Ausnahme der Bewohner der Mehrung, kleine Ländereien besitzen. Der Staat aber bezieht an Pacht und Fischerzins für die Fischereien im Haffe und den angrenzenden Flüssen circa folgende Summen:

aus dem Amte Rossitten	95	Thlr.
„ Schaafen	152	„
„ Memel	663	„
„ Brökuls	79	„
„ Heydekrug	2900	„
„ Labiau	1050	„
n Summa fast	5000	Thlr.

Daraus geht hervor, daß der Fischereibetrieb des Haffes noch immer zu den lohnenden Erwerbszweigen gehört, der durch die Sorgfalt unserer Regierung, die sich namentlich in den zweckmäßigen Verordnungen über die Laichzeit, die Größe der Maschen des Netzes u. dergl. ausdrückt, bisher der Provinz erhalten worden ist. Wenn sich aber auf einen Gewerbszweig noch ein anderer gründet, so ist das ein sicheres Kriterium für die Gesundheit des erstern. Und so hat man auch in Labagiehlen eine Fischguanosabrik etablirt, die ihr Material nur aus dem kurischen Haffe bezieht und sehr gute Geschäfte machen soll.

Es dürfte nicht ohne Interesse sein, die Fischereien des Haffes mit den eines Gewässers zu vergleichen, bei welchem die lokalen Verhältnisse dieselben sind, nämlich mit dem Lymfjord im nördlichen Zütlände. Es hat die Länge des kurischen Haffes, ist aber bedeutend schmaler und erreicht an Flächeninhalt kaum das frische Haff. Was ihn aber für den Fischfang so geeignet macht, sind die unzähligen Buchten, denen das Auge auf der Karte kaum folgen kann, die aber dem Fische während der Laichzeit den besten Schutz gewähren. Es betrieben in jenen Gewässern

den Aalfang	1929 Personen	mit einem Ertrage von	70119 Thlr.
" Heringsfang	299	" " "	16118 "
" Flunderfang	1199	" " "	14319 "
Summa	3427 Personen		151056 Thlr.

mithin in einem Jahre pro Kopf 44 Thaler.

Da nun im Hafte weder Flunder- noch Heringsfang betrieben wird, so bleibt nur die Summe von 70119 Thaler zur Vergleichung, die vollständig erreicht würde, wenn wir den Aalfang im kurischen Hafte nicht, um ganz sicher zu gehen, so niedrig veranschlagt hätten.

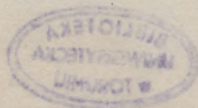
Betrachten wir endlich den Durchschnittspreis für die verschiedenen Fischarten, so stellt sich derselbe folgendermaßen heraus:

1 Pfd. Lachs	kostet	4—6 Sgr.
1 " Zander	"	1—6 "
1 " Aal	"	3 Sgr.
1 " Brassen	"	2 "
1 " Neunaugen	"	6 "
1 " Karpfen	"	8 " in Königsberg.
1 " Stinte	"	1/3 " in Heydekrug.

Wie sehr diese Preise im Laufe der Jahrhunderte gestiegen, oder vielmehr der Werth des Geldes gesunken ist, geht aus folgenden Angaben hervor: Die kurische Haab- und Fischerordnung vom 30. Januar 1589 von Georg Friedrich bestimmt: Von Jacobi bis Michaelis soll das Schock Dorsche zu 15 Groschen Preuß. verkauft werden; also das Stück zu 1 Pfennig. Ferner heißt es in einem Schreiben des Herzog Albrecht an den Burggrafen Caspar v. Nostiz vom 30. November 1549: „Wie du ferner meldest, daß du 18 Schock Hechte aus deinen Gütern erobert und uns solche das Schock um 7 Mark überlassen willst, als deucht uns solches etwas theuer zu sein. Da du uns nun solche Hecht zu 6 Mark zu lassen bedacht, hast du dieselben in dem Namen Gottes unserm Küchenmeister zu überantworten und dir das Geld geben zu lassen. Wir sind der Hoffnung, daß du dich als der treue Diener gegen uns hierin erzeigen und an den kleinen Hechten, die nicht soviel werth sind, abgehen lassen werdest“. (Preuß. Prov.-Blätter Band 7. Seite 457.) Danach kostete ein großer Hecht (die kleinen sollten weggelassen werden) 1 1/2 Sgr., also noch nicht soviel, als jetzt 1 Pfund desselben Fisches.

Wir behalten uns die Fortsetzung für eine andere Gelegenheit vor.

Germann Rupp.



Schulnachrichten.

1. Verordnungen der hohen Behörden.

- 1) Vom 14. März 1861. Es sollen fortan 209 Exemplare des Schulprogramms dem Königl. Prov. Schul-Collegium eingesandt werden.
- 2) Vom 28. März 1861. Das K. Pr. Sch.-C. theilt mit, daß die Königl. Departements-Prüfungs-Commissionen für einjährige Freiwillige der vier Regierungsbezirke der Provinz autorisirt worden sind, im Falle unzweifelhaften Bedürfnisses, gegen Beibringung genügender wissenschaftlicher Prüfungs-, sowie auch persönlicher Qualifikations-Zeugnisse, von der Bestellung junger Leute vor derselben behufs Erlangung des Berechtigungsscheines für den einjährigen freiwilligen Militärdienst zu entbinden.
- 3) Vom 6. April 1861. Der Lehrplan pro 18^o/₆₂ wird vom K. Pr. Schul-C. genehmigt.
- 4) Vom 19. April 1861. Das K. Pr. Schul-C. macht auf die leitenden Punkte beim Turnunterricht aufmerksam.
- 5) Vom 2. Mai 1861. Die Bestimmungen in Betreff der Aufnahme verwiesener Schüler vom 24. Januar 1854 werden durch das K. Pr. Schul-C. mitgetheilt.
- 6) Vom 8. Mai 1861. Das K. Pr. Schul-C. macht in Abschrift die Verfügung Sr. Excellenz des Herrn Ministers vom 30. April bekannt, betreffend die Genehmigung der Anstellung des Schulamts-Candidaten Fuhrmann als ordentlichen Lehrer. Es soll diese Stelle als die fünfte ordentliche Lehrerstelle bezeichnet werden, da bei der numerischen Bezeichnung der wissenschaftlichen Lehrerstellen die Directorstelle nicht mit zählt und die 3 ersten wissenschaftlichen Lehrerstellen als etatsmäßige Oberlehrerstellen gelten.
- 7) Vom 9. Mai 1861. Die Zurückstellung des wehrpflichtigen Lehrer Büttner vom Dienst mit der Waffe ist vom Königl. General-Commando des 1. Armeekorps unterm 7ten d. Mts. genehmigt.
- 8) Vom 25. Mai 1861. Das K. Pr. Schul-C. bringt die Bestimmung des Herrn Ministers in Erinnerung, daß das Prädikat der Reife in den Abgangs-Zeugnissen durch den künftigen Beruf nicht motivirt werden darf.
- 9) Vom 9 Juni 1861. Die Prüfungs-Verhandlungen mit dem Urtheil der Königl. wissenschaftlichen Prüfungskommission über die Prüfung zu Ostern 1861 werden vom K. Pr. Schul-C. zurückgesendet.
- 10) Vom 24. Juni 1861. Die katholischen Schüler sollen zum fleißigen Besuch der Religionsstunden ihrer Confession angehalten werden und nur auf ausdrückliche Erklärung ihrer Eltern und Vormünder an dem Religionsunterricht der Schule Theil nehmen dürfen.

